



ÖHB im Dialog

2022



Ökumenische
Hospizbewegung
DÜSSELDORF-SÜD E.V.



Inhalt

Vorwort	3
Ein Jahr bei der ÖHB	5
Auf der Flucht vor dem Sterben	10
Trauercafé	16
Wir schaffen das	18
Letzte Hilfe	19
Der neue Vorstand	21
Neuer Name gesucht	22
Impressionen vom Weihnachtsmarkt in Garath	23

Impressum

Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V.

Cäcilienstraße 1, 40597 Düsseldorf, Telefon: 0211-7022830

Email: kontakt@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de

www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de

Vertretungsberechtigter Vorstand:

Dr. Michael Progl, Martha Wiggermann

Registergericht: Amtsgericht Düsseldorf, Registernummer VR 8232

Finanzamt Düsseldorf-Süd, Steuernummer 106/5752/1224

Redaktion: Daniela Grammatico, Ulrike Longerich, Maria Nieswand, Angelika Ockel, Martha Wiggermann

Fotos: Maria Nieswand, Angelika Ockel, Franz-Joseph Conrads, Martha Wiggermann, Ulrike Longerich

Heftgestaltung / Druck: Zimmermann GmbH,

Druck + Medien, Victoriastr. 4, 50668 Köln





Vorwort

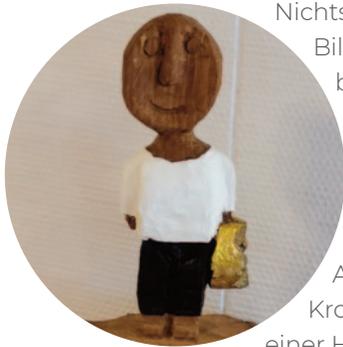
Ist es Ihnen aufgefallen? Das Logo der Ökumenischen Hospizbewegung hat eine leichte Veränderung erfahren. Die Strichführung ist dünner geworden und wirkt damit nicht mehr so schwer; es kommt fast ein wenig Leichtigkeit mit ins Spiel. Und das ist doch genau das, was unser Engagement als Hospizbewegung ausmacht: Das Schwere ein wenig leichter zu machen durch unsere vielfältige Art da zu sein, mit auszuhalten, zu unterstützen, zu helfen..... Ganz im Sinne von „Gesehen – Getragen – Geborgen“ oder auch im Sinne

unseres Jahresmottos „Da sein – nahe sein“ zeigt das Logo das, was unser Handeln bestimmt.

„Die Perle deutet an, dass jedes Leben, auch das zu Ende gehende, wie ein Schatz ist, wertvoll, so wie es ist...“

Für mich lässt der Blick auf das Logo auch noch eine andere Interpretation zu: Die Mitte kann ich als Auge deuten; ich sehe darin auch eine Perle in einer Muschel.

Die Perle – etwas Wertvolles, etwas zu Schützendes. Schon der Evangelist Matthäus schreibt in einem seiner Gleichnisse: „Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte...“



Nichts anderes sagt letztlich auch das Bild von der Königswürde, das viele beim 25-jährigen Jubiläum vom Caritas-Hospiz im Sommer kennen lernen durften: Jeder Mensch ist ein König, ist wertvoll, hat eine Würde.



Als Geschenk hat jeder Besucher eine Krone in einem Stoffsäckchen erhalten – ein Schatz in einer Hülle! Für mich mehr als ein Erinnerungsstück, das einen besonderen Platz bekommen hat, sondern ein Symbol für unsere Haltung dem Leben gegenüber, auch dem schwachen, zerbrechlichen.



Und so hoffen wir als Redaktionsteam, dass Sie in diesem Heft Informationen zu Ereignissen über das Jahr finden, dass sich aber auch das alltägliche, oft im Stillen selbstverständliche Tun unserer großen Zahl von Ehrenamtlichen widerspiegelt. Hier hat sich zum Glück ein gutes, vertrauensvolles Zusammenspiel mit unserer leitenden Koordinatorin Daniela Grammatico entwickelt.

„**ÖHB im Dialog**“ heißt zunächst auch weiter unser Titel. Mit einem veränderten Layout und vor allem mit unseren Beiträgen möchten wir zukünftig einmal im Jahr unser Engagement rückblickend in Auszügen vorstellen und gleichzeitig schon einen kurzen Ausblick auf das neue Jahr werfen. Damit der Dialog keine Einbahnstraße bleibt, freuen wir uns sehr über Feedback und Anregungen für das Redaktionsteam über **ak-medien@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de** oder auch gerne persönlich oder telefonisch.

Und sollten Sie darüber hinaus Zeit und Lust haben, bei uns mitzumachen, freuen wir uns natürlich umso mehr.

Wir danken allen für jegliche Form von Einsatz für unsere Hospizbewegung – so wie jede und jeder kann und mag, sei es durch die Mitgliedschaft, durch eine Spende, durch Sterbebegleitung, durch Mitmachen bei Aktionen, durch Trauerbegleitung und.... Und schon jetzt wünschen wir Ihnen und Ihren Lieben ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr 2023.



Angelika Ockel

Für den Arbeitskreis Medien

**kontakt@hospizbewegung-
duesseldorf-sued.de**



Ein Jahr bei der ÖHB

Seit einem Jahr ist Daniela Grammatico als leitende Koordinatorin bei der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd tätig. Wir sind mit ihr ins Gespräch gegangen.

Daniela Grammatico ist seit dem 1. Oktober 2021 leitende Koordinatorin bei der ÖHB. Sie ist Dipl. Sozialpädagogin, studierte in Pisa und Berlin und befasst sich bereits seit 2001 mit dem Thema der hospizlichen Begleitung. Nach vielen Jahren der wissenschaftlichen Forschungsarbeit, Entwicklung von Qualitätsstandards, diversen Publikationen und Supervisionen in diesem Bereich – bringt sie nun ihre Erfahrung in die Arbeit für die ÖHB ein.

Nun sind Sie bereits ein Jahr bei der ÖHB.

Wie war es für Sie?

Ja – dass es wirklich nun schon ein Jahr her ist, dass ich bei der ÖHB beginnen durfte, kann ich kaum glauben. Die Erfahrungen in ganz unterschiedlichen Bereichen haben mich sehr darin bestärkt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, zur ÖHB zu kommen.

Von welchen Erfahrungen sprechen wir hier?

Also zum einen wäre da die Begleitung von schwerstkranken Menschen und die Unterstützung der Angehörigen durch sehr engagierte und interessierte

ehrenamtliche Mitarbeiter*innen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es einen großen Unterschied ausmachen kann, ob Men-

„Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es einen großen Unterschied ausmachen kann, ob Menschen am Ende ihres Lebens psychosoziale Unterstützung erfahren können oder nicht.“

schen am Ende ihres Lebens psychosoziale Unterstützung erfahren können oder nicht. Letzte Woche ging ich zum Beispiel eine sehr kranke, alleinstehende



hende 85jährige Dame besuchen und nach einiger Zeit im Gespräch sagte sie: „...Ich gäb' was drum, dass irgendjemand noch da wäre und mich in den Arm nähme und mich trösten würde...“ Aus meiner Sicht ist es keine Option, die Menschen allein zu lassen – sofern sie es nicht selbst wünschen.

Viel ist in diesem Jahr passiert und ich freue mich sehr zu sehen, wie die ÖHB weiter wächst und Menschen sich dem Thema Sterben und Tod auf ganz unterschiedlichen Ebenen nähern können.

Was waren besondere Highlights für Sie in diesem Jahr?

In diesem Jahr wurde bereits ein Befähigungskurs für die Qualifizierung von Ehrenamtlichen abgeschlossen und ein zweiter Kurs hat im Herbst begonnen und wird im Februar 2023 beendet werden. Die persönliche Auseinandersetzung der Menschen mit dem Thema des Sterbens und des Todes sowie der damit verbundenen eigenen Endlichkeit zeigt immer wieder, wie die Kursteilnehmer*innen diese Möglichkeit auch für sich nutzen, das eigene Leben anders zu betrachten.

Des Weiteren gab es eine ganz große außergewöhnliche Unterstützung von Seiten der Ehrenamtlichen: da meine Kollegin wegen der Liebe leider weggezogen war und somit gekündigt hatte, hätte ich meinen Sommerurlaub eigentlich nicht antreten können. Dann hatte sich aber eine große Gruppe der Ehrenamtlichen bereit erklärt – zusammen mit einem Praktikanten – die Erreichbarkeit der ÖHB die vollen drei Wochen aufrecht zu halten und die dringenden Anfragen dementsprechend zu bearbeiten. Phantastisch!

Ein weiterer Aspekt ist die wirklich gute und enge Zusammenarbeit mit





dem Vorstand, die durch einzelne Projekte gekennzeichnet ist aber – und das ist für mich das Herausragende daran – mit einer Grundhaltung getragen wird, die mich in meiner Arbeit sehr unterstützt. So geht es einzig und allein um die Frage, wie können wir Menschen am Lebensende am besten unterstützen. Manchmal sind dann eben auch vermeintlich vorgegebene Pfade zu verlassen und es müssen neue Wege gesucht werden. Und diese Bereitschaft des Vorstandes unterstützt meine Arbeit ungemein.

Was war für Sie besonders herausfordernd?

Ich halte die ambulanten Hospizdienste strukturell für eine zentrale Anlaufstelle in palliativen Lebenssituationen, um wirklich alle Lebensbereiche, in denen Unterstützung benötigt wird, auch zu berücksichtigen und zu koordinieren. Dies bedeutet nicht, dass wir die Aufgaben von einzelnen Experten

übernehmen sollen, sondern vielmehr auch für alle Probleme, die z.B. aus dem Alltag heraus bewältigt werden müssen, zuständig

” So kümmern wir uns bei Palliativpatienten z. B. auch um das fehlende Geld zur Mietzahlung oder stellen den Kontakt zur aufsuchenden Seniorenhilfe der Stadt Düsseldorf oder dem Pflegeberater der Pflegekasse her oder organisieren die Versorgung, wenn die Angehörigen selbst mal ins Krankenhaus müssen...

sind. So kümmern wir uns bei Palliativpatienten z. B. auch um das fehlende Geld zur Mietzahlung oder stellen den Kontakt zur aufsuchenden Seniorenhilfe der Stadt Düsseldorf oder dem Pflegeberater der Pflegekasse her oder organisieren die Versorgung, wenn die Angehörigen selbst mal ins Krankenhaus müssen... Diese Vielfalt in der Einzelfallbegleitung kann manchmal sehr herausfordernd sein.



Was möchten Sie gerne noch tun? Was ist für Sie wichtig?

Ein besonderes Anliegen ist mir die hospizliche Begleitung der Menschen in den Pflegeheimen. Hier möchten wir als ÖHB dahingehend stärken und unterstützen, dass die Bewohner*innen der stationären Pflegeeinrichtungen gut begleitet und selbstbestimmt bis zu ihrem Tod dort leben können.

Außerdem würde ich sehr gern die Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus in Benrath ausbauen und intensivieren. Wir sind zwar bereits im Ethikkomitee des Krankenhauses vertreten und begleiten auch Menschen im Krankenhaus – doch ist die Anzahl dieser Begleitungen noch so gering,



dass wir hier einen neuen Schwerpunkt setzen werden.

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, wie würden diese lauten?

Zunächst einmal wünsche ich mir eine größere Bereitschaft von niedergelassenen Ärzten die Lebensbereiche, die über die medizinische Versorgung im Palliativsetting hinausgehen, stärker zu berücksichtigen und uns dementsprechend auch verstärkt anzufragen. Zu häufig habe ich von Menschen hören müssen: „Ja, wenn ich das gewusst hätte, wäre einiges für mich viel leichter gewesen.“

Dann habe ich die Vision – dass wir das Büro in der Cäcilienstraße so



umgestalten und so mit Leben füllen, dass es sich zu einem „offenen Zentrum“ mit dem Themenschwerpunkt „Sterben-Tod-Trauer“ für den ganzen Süden Düsseldorfs entwickelt. Hierzu gehören dann auch Projekte mit Organisationen und Einrichtungen, die bisher noch nicht so im Fokus der ÖHB liegen.

Und der dritte Wunsch betrifft das Team der Koordinator*innen der ÖHB. Zum ersten Dezember wird ein junger Mann als Koordinator zur ÖHB kommen, worüber ich mich sehr freue. Allerdings

fehlt uns dann immer noch ein drittes Teammitglied für eine halbe Stelle - unbedingt fachlich aus der Palliativpflege kommend. Und da wünsche ich mir, dass wir bald Jemanden finden werden. Es ist noch so viel zu tun.

Vielen Dank für das Gespräch und ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg in Ihrer Arbeit.

Das Gespräch führte Angelika Ockel

” .. zu einem „offenen Zentrum“ mit dem Themenschwerpunkt „Sterben-Tod-Trauer“ für den ganzen Süden Düsseldorfs entwickelt.



Daniela Grammatico

Leitende Koordinatorin
Dipl. Sozialpädagogin
Lehr-Case Managerin (DGCC)

kontakt@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de



Auf der Flucht vor dem Sterben

Peter Chafer, Ehemann, Vater, Großvater, Urgroßvater und der überzeugteste Fürsprecher für die BBC überhaupt, hatte mit dem Tod nichts am Hut. Das hat er mir in etwa gesagt, als ich ihn in seinem Krankenhausbett in Milton Abbas sah. Ich verbrachte mehrere Stunden an seinem Bett, als er schlief und döste, aber wenn er wach war, war er sehr unruhig und sagte so etwas wie „Ich kann das nicht“ und „Ich weiß nicht, was ich tun soll“. Der Tod starrte ihm ins Gesicht, und er wusste nicht, was er tun sollte – entweder um das Unvermeidliche abzuwenden oder um es erfolgreich zu meistern.

Diejenigen, die Peter recht gut kannten, wissen, dass er auch mit Krankheit nichts am Hut hatte. Auch nichts mit dem Altern oder der Altersschwäche. Und mit dem Tod schon mal gar nichts.

Sein ganzes Leben lang tat er sein Möglichstes, um das Thema zu umschiffen. Unvermeidlich drängte es sich ihm von Zeit zu Zeit auf. Er erzählte, wie er seinen eigenen

Vater Cyril auf seinem Sterbebett besuchte. Zu Peters Erstaunen erklärte sein Vater er würde auf den Besuch

„Sein ganzes Leben lang tat er sein Möglichstes, um das Thema zu umschiffen.“

seiner eigenen Eltern warten, die längst tot waren, um ihn abzuholen. Cyril starb kurz darauf. Die gleiche beunruhigende Erfahrung machte Peter mit seinem sterbenden Schwiegeronkel. Offensichtlich handelte es sich um Halluzinationen. Offensichtlich. Was sollten sie sonst sein?

Vor etwa zwanzig Jahren erkrankte Jane, eine enge Freundin meiner Eltern, mit Mitte fünfzig an einem Hirntumor. Die Behandlung erwies sich als erfolglos, und innerhalb von sechs Monaten lag sie im Hospiz. Peter rief mich an und sagte, ich solle schnell kommen, wenn ich sie noch lebend sehen wolle. Ich flog hin, und Peter fuhr mich zum Hospiz. Als ich Janes Zimmer erreichte, blieb Peter auf der Schwelle stehen, während ich hineinging. Unbeholfen hielt ich Janes Hand – unbeholfen deshalb, weil dies mein erster Besuch bei einem Sterbenden und Jane, deren Kopf durch die



Wirkung des Kortisons stark angeschwollen war, kaum wiederzuerkennen war. Peter unterhielt sich außerhalb des Zimmers mit dem Pflegepersonal, bis Jane einschlief und wir gemeinsam den Rachen des Todes verließen.

Es heißt, dass man so stirbt wie man lebt. Diejenigen mit einem heiteren Gemüt werden zum

Beispiel dazu neigen,
heiter zu sterben.

Diejenigen, die das
Leben als einen Kampf
erleben, werden kämpfend untergehen. Und

wer Sorgen bereitende Themen meidet, wird am Ende des Lebens versuchen, sie zu umgehen. Das ist zumindest die These.

**„Ich habe keine Angst vor dem Tod –
ich will nur nicht dabei sein, wenn
er eintritt“.**

Nach meiner Erfahrung investierte Peter viel Energie in Vermeidung und Leugnung, wenn es um Themen ging, die ihn beunruhigten. Er wollte nicht die Verantwortung für die unangenehmen Folgen seines eigenen Handelns übernehmen. Er lehnte Selbstreflexion ab, weil er davon überzeugt war, dass sie zu Selbstbezogenheit und Selbstbesessenheit führt. Und Altern, Krankheit, Tod und Sterben waren Begriffe, die seinem Selbstverständnis als brillant erfolgreicher Macher fremd waren. Wahrscheinlich hätte er sich Woody Allens Spruch „Ich habe keine Angst vor dem Tod – ich will nur nicht dabei sein, wenn er eintritt“ unterschrieben. Besser, woanders zu sein. Flucht statt Kampf oder gar Akzeptanz.

Aber im Laufe seiner letzten Lebensjahre wurde er krank und musste mehrmals ins Krankenhaus. Obwohl er die Notwendigkeit einer Krankenhausbehandlung durchaus einsah, war er immer darauf bedacht, so schnell wie möglich wieder herauszukommen, und manchmal entließ er sich sogar vorzeitig. Einer seiner bekannten Sprüche, nachdem er den Fängen der Krankheit entkommen war, lautete: „Ich sitze immer noch auf der Stange!“ Ich habe die bildliche Vorstellung von einem Wellensittich mit einem trotzigem Gesichtsausdruck, der die Sitzstange festkrallt und sich weigert, sich zu bewegen.

Er hat sich sehr darum bemüht, die Themen Krankheit und Gebrechen zu leugnen. Vor etwa zehn Jahren stürzte meine Mutter auf der Treppe,



allerdings von der untersten Stufe, und brach sich eine Rippe (oder war es den Arm?). Auf jeden Fall war klar, dass die Treppe eine zunehmende Bedrohung für die körperliche Unversehrtheit darstellte und dass eine Lösung her musste, wenn die beiden weiterhin Zugang zum Schlafzimmer und zum Badezimmer im Obergeschoss haben wollten. Ein Treppenlift schien das Nächstliegende. Ich sprach mit meinem Vater darüber, und er zeigte sich überraschend einsichtig und bereit, die Möglichkeiten zu prüfen. Er würde jemanden in der Nähe kennen, der einen solchen Lift hätte. Einige Wochen später rief ich bei ihm an und fragte ihn beiläufig nach der Entwicklung in Sachen Treppenlift. „Ach das“, sagte Peter. „Deine Mutter will keinen.“ Und das war’s. Ich sprach das Thema bei späteren Gelegenheiten wieder an, aber Peter hatte immer Einwände – einer davon war prakti-

schischer Natur, nämlich dass ihre Treppe zu steil oder zu eng oder zu alt für den Einbau eines Treppenlifts sei.

Peters eigentlicher und einziger Einwand, den er allerdings nie äußerte, war, dass jeder, der das Haus durch die Eingangstür betrat, den Treppenlift als erstes sehen und automatisch den irreführenden Eindruck gewinnen würde, dass das Haus von alten und/oder gehbehinderten Menschen bewohnt würde. Peter betrachtete sich selbst in keiner Weise als alt; er sah sich als jemanden, der sich in einer ausgedehnten Phase des fortgeschrittenen mittleren Alters befand, eine Phase, die nach Belieben und der Natur zum Trotz immer weiter verlängert werden konnte.





Einer von Peters Vorwürfen gegen seinen eignen Vater war, dass er nicht im Zweiten Weltkrieg gedient hatte. Die Väter sämtlicher Freunde kämpften gegen Hitler, und Peters eigener Vater ist zu Hause geblieben und hat nicht die geringste Neigung gezeigt, etwas daran zu ändern. Später, so erzählte mir Peter, stellte sich heraus, dass sein Vater zu den "Vergessenen Viertausend" (ich bin mir nicht sicher, ob die Zahl stimmt, aber das ist auch egal) zählte, die aufgrund eines Verwaltungsfehlers nicht einberufen worden waren. Meine Vermutung ist, dass Peter seine Hoffnungen auf einen ähnlichen Verwaltungsfehler setzte, allerdings einen von transzendentelem Ausmaß.

Dass diese Hoffnungen nicht unbegrenzt waren, zeigte sich nach einem neuerlichen Krankenhausaufenthalt. Peter erzählte mir von einem Mann in einem Nachbarbett, der geweint hatte und Sprüche wie „Jetzt reicht's mir!“ oder "Ich will sterben!" von sich gab. Peters Reaktion darauf war, dass man in solchen Situationen niemals aufgeben dürfe, denn wenn man das tue, sei man tatsächlich am Ende.

Eine Konstante in Peters Leben war eine ausgeprägte Anspruchshaltung. Und das galt auch für seine Gesundheit. Ich hörte einmal ein Telefongespräch mit dem Krankenhaus mit, in dem er sagte: „Hören Sie, ich habe diese schrecklichen Schmerzen, und Sie müssen sofort etwas dagegen tun!“ Der Tonfall suggerierte mir eine unterschwellige Botschaft: „Hören Sie, ich bin Peter Chafer von der BBC, mir wurde beste Gesundheit und Unsterblichkeit garantiert, und Sie dürfen nicht zulassen, dass mir so etwas passiert!“

Peter akzeptierte das Älterwerden schließlich insofern, als er vor drei oder vier Jahren die Redaktion des Dorf-Nachrichtenblatts („The Bulletin“), das er selbst ins Leben gerufen hatte, und seinen Kleingarten aufgab in der Anlage, für die er sich zusammen mit anderen Ortsvereinsmitgliedern eingesetzt hatte.





Dann, vor etwa einem Jahr, erlitt er einen Schlaganfall. Einen leichten Schlaganfall, aber dennoch sehr beeinträchtigend. Er hatte, wie er selbst sagte, Dreifach-Bilder (ich weiß nicht, wie das ohne ein drittes Auge möglich ist), einen gestörten Gleichgewichtssinn, so dass er kaum stehen oder gehen konnte, und war oft verwirrt. Die Verwirrung war sicher das Schlimmste, denn bis dahin war sein Verstand, wie alle bezeugen können, messerscharf gewesen.

Erst dann konnte mein Bruder Steve ihn dazu überreden, einen Treppenlift doch noch einbauen zu lassen. Jedoch nach dem Einbau weigerte sich Peter standhaft, ihn zu benutzen, mit der Behauptung, er sei ihm gegen seinen Willen aufgedrückt worden. Und dass diese Ungeheuerlichkeit eines Treppenlifts selbst ein Unfallrisiko darstelle, da es nun noch schwieriger sei, die Treppe zu Fuß zu bewältigen.

Der Schlaganfall wird ihn unweigerlich an den Besuch als Jugendlicher am Krankenbett seines Großvaters John erinnern haben, der in seinen Siebzigern durch einen Schlaganfall bewegungsunfähig geworden war. Peter erinnerte sich daran, wie John zähneknirschend sagte: „Ich gehe, wann ich will!“ Kurze Zeit später starb John an seinem zweiten Schlaganfall. Ich kann mir vorstellen, dass Peter vom Gespenst dieses tödlichen zweiten Schlaganfalls verfolgt wurde.

Letztendlich blieb ihm der zweite Schlaganfall erspart. Stattdessen bekam er eine hartnäckige Blasenentzündung, gefolgt von einem schweren Lungenleiden, das ihn zum letzten Mal ins Krankenhaus brachte. In einem Gespräch mit dem Facharzt und im Beisein meiner Geschwister Steve und Sarah beschloss Peter, die Heilbehandlung nicht weiter fortzusetzen. Er wollte nach Hause, um seine letzten Tage mit palliativer Versorgung zu verbringen.

Knapp eine Woche nach meinem Aufenthalt an Peters Bett erhielt ich die Nachricht von seinem friedlichen Ableben. Seine Pflegerin Shonjia sagte mir, er habe aus dem Schlaf heraus plötzlich die Augen geöffnet und zum letzten Mal ausgeatmet.

Peter hatte die Sinnlosigkeit jedes weiteren Widerstands erkannt, als er beschloss, aus dem Krankenhaus nach Hause zu gehen. In der Vergangen-



heit hatte er dazu geneigt, sich vorzeitig aus dem Krankenhaus zu entlassen, um einem von Krankheit und Tod befallenen Ort zu entfliehen. Und zu Hause angekommen, verschwendete er keine Zeit und flüchtete vor dem

” Es war, als ob er sich leise durch den Seitenausgang hinausschlich, anstatt sich bewusst und quasi feierlich durch das Hauptportal zu verabschieden.

Leben – als einem von Krankheit und Tod befallenen Ort. Damit war die Möglichkeit, sich zu verabschieden

oder gar ungelöste Konflikte zu lösen, praktisch ausgeschlossen. Peter verließ den Ort, ohne offene Fragen zu klären. Es war, als ob er sich leise durch den Seitenausgang hinausschlich, anstatt sich bewusst und quasi feierlich durch das Hauptportal zu verabschieden.

Jedenfalls hat er wohl im Laufe dieser letzten Woche auch erkannt, dass das Sterben nichts ist, was man „tut“. Es geschieht ohne eigenes Zutun. Und er scheint auch begriffen zu haben, dass es das Richtige sein kann, die Stange von sich aus loszulassen, wenn seine Zeit abgelaufen ist.

Peter ruht nun in Frieden: ein großer Schritt für jemanden, der so lange so viel Widerstand geleistet hatte.

Tim Chafer





Trauer-Café

Seit Januar 2022 bietet die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd einmal im Monat sonntags im Zentrum Plus in Düsseldorf-Benrath ein offenes Trauer-Café an. Dies ist ein Angebot für Menschen, die aufgrund eines Todesfalles den Kontakt zu Gleichgesinnten suchen und einen Austausch als Stärkung empfinden. Das Angebot ist offen gestaltet – das bedeutet, dass es keine feste Gruppe ist, sondern unterschiedliche Menschen über unterschiedliche Zeiträume hinweg zusammenkommen. Das Trauercafé soll Trauernden einen Freiraum für Gespräche, Gefühle, neue Ideen und neue Kontakte bieten.



Immer wieder ist es spannend und beeindruckend für uns zu sehen, wie gut dieses Angebot bei den Besucher*innen ankommt und als hilfreich

empfohlen wird.

„Ich freue mich jedes Mal, wenn ich hierherkommen kann. Endlich mal Jemand, der mich versteht und bei dem ich mich nicht verstellen muss...“

„Ich freue mich jedes Mal, wenn ich hierherkommen kann. Endlich mal Jemand, der

mich versteht und bei dem ich mich nicht verstellen muss“ sagte eine Teilnehmerin beim letzten Mal.

Der Verlauf unserer Nachmittage ist umrahmt von Kaffee und Kuchen und gestaltet sich ansonsten ganz nach den Wünschen und dem, was gerade von den Teilnehmer*innen gebraucht wird. Nach einer ersten Begrüßungs-



runde geben wir Impulse und die Teilnehmer*innen haben dann die Möglichkeit, sich in kleinen Gruppen auszutauschen.

Interessanterweise wird das Angebot eher von Frauen angenommen; es kam bisher nur ein Mann. In welchem Maße sich jeder am Austausch beteiligt, ist seine persönliche Entscheidung. Zum Abschluss des Nachmittags gibt es die Möglichkeit, mitzuteilen, was jeweils schwer zu ertragen, was leicht und was schön war.

”Für uns ist es schön zu erleben, wieviel Trost und Unterstützung sich die Teilnehmer*innen gegenseitig geben.“

Für uns ist es schön zu erleben, wieviel Trost und Unterstützung sich die Teilnehmer*innen gegenseitig geben. Und immer wieder hören wir mit Begeisterung Aussagen wie „Ich bin so froh, dass ich mich aufgerafft habe zu kommen.“

Informationen und Anmeldung unter 0211 7022830





Wir schaffen das

Wenn der Bruder in den USA zu einem doppelten Jubiläum die in aller Welt verstreuten Familienangehörigen einlädt, kann man nicht „nein“ sagen. Nur, was tun mit dem Büro in den drei Wochen, wenn keine Kollegin oder Kollege die Vertretung übernehmen kann? Niemand am Telefon, keine E-Mails beantwortet, keinen qualifizierten Ansprechpartner,... Das durfte nicht sein!

So geschehen mit dem ÖHB-Büro in diesem Sommer. Unsere leitende Koordinatorin Daniela Grammatico organisierte eine Task Force aus 10 Ehrenamtlichen, die eine Notbesetzung des Büros unterstützen wollten. Zusätzlich kümmerte sich Daniela um den Einsatz eines Praktikanten und schulte Salvatore in kurzer Zeit, so dass wir zusammen die drei Urlaubswochen von Daniela mehr als gut überbrücken konnten.

„Für uns Ehrenamtliche war es eine tolle Erfahrung zu sehen, was man als Gemeinschaft leisten kann und wie viel Spaß dies macht.“

Die zusätzliche Unterstützung durch unseren Vorstand war für uns alle sehr hilfreich, so dass Daniela ihren wohlverdienten Urlaub bei ihrem Bruder in den USA antreten und genießen konnte. Für uns Ehrenamtliche war es eine tolle Erfahrung zu sehen, was man als Gemeinschaft leisten kann und wie viel Spaß dies macht. Ein weiteres gutes Beispiel für unser wunderbares „Miteinander“ in der Ehrenamtsarbeit.



**Maria
Nieswand**



**Gundula
Ruhbaum**



Letzte Hilfe – wissen wie das geht.

Die Bereitschaft anderen Menschen in Not beizustehen ist eine selbstverständliche Bürgerpflicht, die unser Zusammenleben prägt. In Erste-Hilfe-Kursen lernen wir daher, bei akuter Verletzung und Erkrankung selbstverständlich Maßnahmen mit dem Ziel zu ergreifen, das Überleben der Hilfebedürftigen zu sichern.

Was aber tun, wenn es keine Heilung geben kann?

Wenn Menschen lebensbedrohlich erkrankt sind und ihre körperliche Heilung nicht mehr möglich ist, sind sie ebenfalls in besonderer Weise auf die Fürsorge und Solidarität ihrer Mitmenschen angewiesen. In dieser letzten Lebensphase, der Sterbenszeit eines Menschen, geht es um Linderung von Leiden und Erhaltung der Lebensqualität.

Wie geht das?

Um die Würde und Selbstbestimmung eines sterbenden Menschen zu erhalten, muss alle Unterstützung im Sinne der Betroffenen und zur Sicherung ihrer Lebensqualität geschehen. Wie wir in Erste-Hilfe-Kursen lernen, lebensrettende Maßnahmen zu ergreifen, können wir in **Letzte-Hilfe-Kursen** erfahren, welche Belastungen und Leiden (z.B. Schmerzen, Angst, Atemnot ...) häufig in der Sterbenszeit auftreten und wie diese gelindert werden können; z.B. durch Mundpflege, Haltgeben bei Unruhe oder Verwirrtheit, aber auch einfach durch Dasein, Dableiben und Mitaushalten schwieriger Situationen.

Woher wissen wir, was Sterbende möchten?

Neben Achtsamkeit in der Beobachtung und Kommunikation wird in Letzte-Hilfe-Kursen deshalb auch auf die Wichtigkeit der Vorsorge- und Betreuungsvollmacht hingewiesen. Solche Vollmachten sichern zum einen, dass in kritischen Situationen – wenn Betroffene nicht mehr selbst für sich entscheiden können - in ihrem Sinn Maßnahmen ergriffen oder unterlassen werden, weil ihre Wünsche bekannt sind. Zum anderen erhalten Bevollmächtigte und weitere Sorgende die notwendige Sicherheit bei diesen – oft schweren – Entscheidungen; z.B. möchte jemand noch ernährt, beatmet oder in ein Krankenhaus eingewiesen werden. Dadurch wird es



Bevollmächtigten meist erleichtert, mit den Entscheidungen für einen lieben Menschen nach dessen Tod weiterzuleben. „Bedenkt: den eigenen Tod, den stirbt man nur, mit dem Tod der anderen muss man leben.“
(Mascha Kalènko)

Die ÖHB bietet 2x jährlich Letzte-Hilfe-Kurse an, damit jeder und jede sich informieren kann,

- wie man anderen Menschen in ihrer letzten Lebenszeit, ihrer Sterbenszeit aktiv beistehen kann,
- wie man für sich selbst vorsorgen kann, damit die eigenen Wünsche am Lebensende umgesetzt werden können/müssen,
- und nicht zuletzt, wo in solchen schwierigen Situationen professionelle Unterstützung zu finden ist; z. B. durch Hospizvereine oder palliativmedizinische Angebote.



Der Erfinder des Konzeptes der Letzten Hilfe, Dr. Georg Bollig, weist darauf hin, dass eine hinwendende Haltung und bürgerschaftliches Engagement das gemeinsame Fundament von Erster und Letzter Hilfe sind. Beide Konzepte sollen sicherstellen, dass Menschen in existen-

tiellen Notlagen entsprechende individuelle Hilfe und Unterstützung erfahren. (Vergl. Georg Bolling et.al., 2019)

*Wie wir in Erste-Hilfe-Kursen lernen, lebensrettende Maßnahmen zu ergreifen, können wir in **Letzte-Hilfe-Kursen** erfahren, welche Belastungen und Leiden in der Sterbenszeit häufig auftreten und wie diese gelindert werden können.*



**Martha
Wiggermann**



Der neue Vorstand

Im Düsseldorfer Süden ist die Hospizarbeit vereinsrechtlich organisiert. Daher wählen die Mitglieder der ÖHB in regelmäßigen Abständen einen ehrenamtlichen Vorstand, der den Verein leitet. So werden die Rahmenbedingungen für eine fachlich fundierte Arbeit der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen sichergestellt.

Auf der Mitgliederversammlung der ÖHB am 28. September 2022 war es wieder soweit. Aus persönlichen Gründen hatten Joachim Ludewig (2. Vorsitzender) und Franz-Josef Conrads (1. Beisitzer) nicht wieder kandidiert. An dieser Stelle beiden Herren nochmals herzlichen Dank für ihr sehr großes Engagement in den zurückliegenden Jahren.

Für den neuen Vorstand hatten kandidiert und wurden gewählt:

Dr. Michael Progl (1. Vorsitzender)

Martha Wiggermann (2. Vorsitzende)

Caroline Landmann (Kassenführerin)

Angelika Ockel (Schriftführerin)

Rita Heidkamp (1. Beisitzerin)

Patrick Mertens (2. Beisitzer)

Pfarrer Martin Ruster arbeitet weiterhin als gemeinsamer Vertreter der christlichen Gemeinden aus dem Düsseldorfer Süden (ohne Stimmrecht) im Vorstand mit.

Die beiden Neuen im Vorstand (Caroline Landmann und Patrick Mertens) sind dem Verein schon durch ihre langjährige Arbeit als hospizliche Begleiter*innen verbunden.

Ein ehrenamtlicher Beirat unterstützt bei fachlichen Fragen und Herausforderungen die Arbeit des Vorstandes und des hauptamtlichen Teams. Für diese wichtige Aufgabe stellt sich Franz-Josef Conrads, mit seiner jahrelangen Erfahrung als Leiter des Caritas Hospizes, weiterhin zur Verfügung.



Ein neuer Name soll her!

Sie haben es sicherlich schon bemerkt. In kleinen Schritten verändert sich der öffentliche Auftritt der ÖHB. Es gibt neue Flyer und auch das Logo und die Internetseite kommen etwas frischer daher.

Auf diesem Weg wollen wir weitermachen und suchen deshalb **einen neuen Namen für unser Mitgliedermagazin „ÖHB im Dialog“**.

Werden Sie kreativ und schreiben Sie uns Ihre Vorschläge.

Als Preis für den besten Vorschlag, der dann im nächsten Jahr die Titelseite ziert, winkt ein Gutschein der Buchhandlung Dietsch!

Wir freuen uns auf Ihre zahlreichen Ideen, Ihre Vorschläge. Mailen Sie uns bitte mit dem Betreff „Mitgliedermagazin“ an

ak-medien@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de

oder schreiben Sie uns an:

**Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V.
AK Medien, Cäcilienstraße 1, 40597 Düsseldorf**



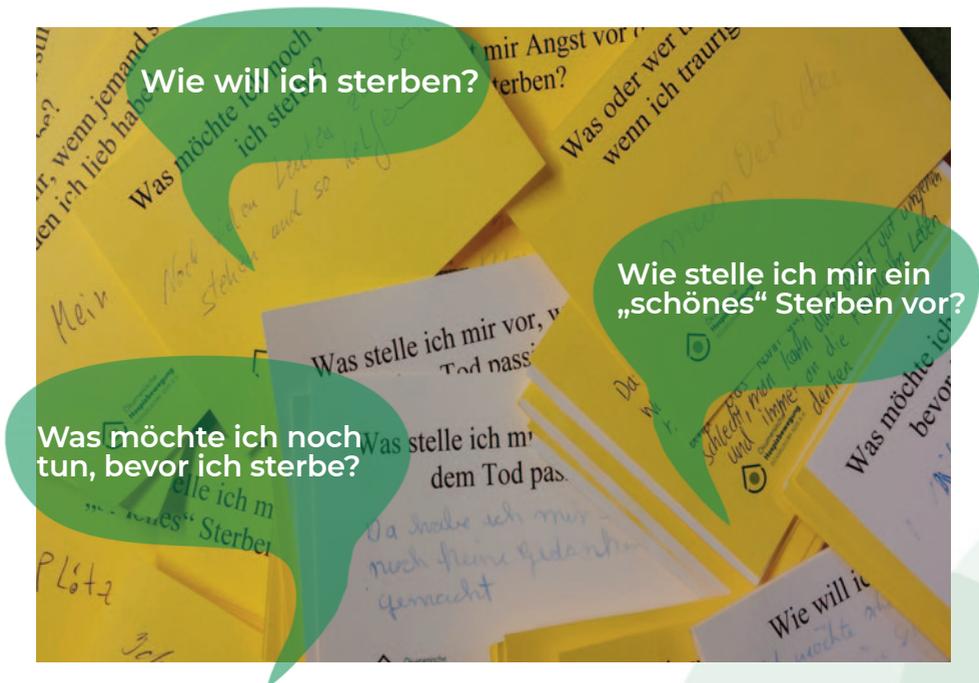
**Ulrike
Longerich**



Weihnachtsmarkt 2022 in Garath mit der ÖHB

Am 3. Dezember 2022 gab es zum ersten Mal einen Weihnachtsmarkt am Schlosshof in Düsseldorf-Garath, der nicht kommerziell ausgerichtet war. Hier beteiligte sich die ÖHB mit einem Stand, um das Angebot der ÖHB bekannt zu machen und um mit den Menschen zum Thema „Sterben, Tod und Trauer“ ins Gespräch zu kommen.

Im Vorfeld hatte sich eine Gruppe von zehn Ehrenamtlichen getroffen, die zusammen mit der Koordinatorin Daniela Grammatico diesen Weihnachtsstand vorbereitet hatte. Hierzu zählten einhundert Tütchen mit selbstgebackenen Plätzchen, die – mit selbstgemachten Sternchen versehen – an die Menschen verschenkt wurden sowie eine Kartenaktion. Auf ca. 120 Karten wurden unterschiedliche Fragen zum Themenfeld des Sterbens und Trauerns gestellt. Diese Karten dienten als Grundlage für Gespräche mit den Weihnachtsmarktbesucher*innen.



Weihnachtsmarkt 2022 in Garath mit der ÖHB

